

Fritz Kasperek zum 20. Todestag

Ich will den Fritz Kasperek nicht beweihrauchern, auch nicht alle seine großen Fahrten aufzählen, wie es bei einem Nekrolog so üblich ist, ich will auch nicht zu schildern versuchen, wieso und warum er zum Bergsteigen gekommen ist. Nein, ich will vom Menschen Fritz Kasperek erzählen, von seiner gewinnenden Persönlichkeit mit all seinen Stärken und Schwächen, von seinem rauhen, aber herzlichen Wesen.

Die erste Durchsteigung der Eiger-Nordwand mit Heini Harrer war ein Meilenstein in seiner bergsteigerischen Laufbahn. Bei einem kurz danach stattfindenden Vortrag in Wien war auch der Bürgermeister zugegen, der ihm eine vollständige Bergsteigerausrüstung zugesagt hatte. Fritz wollte diese Gelegenheit beim Schopf fassen und sich beim Stadtoberhaupt bedanken. Er tat dies mit folgendem Wortlaut: »Meine Damen und Herren! Der Herr Bürgermeister hat mir das hochherzige Angebot gemacht, ich könne mir auf seine Kosten eine vollständige Bergsteigerausrüstung anschaffen. Sie können mir glau-

ben, daß ich von diesem Angebot reichlichen Gebrauch gemacht habe, so daß ich vom Mauerhaken bis zum Biwaksack, vom Bergseil bis zur Daunenweste, vom Feldstecher bis zur Leica nun alles in zwei- bis dreifacher Auflage besitze!« Dieses ehrliche Eingeständnis war so entwaffnend, daß sowohl die Zuhörer wie der Herr Bürgermeister heftig applaudierten. Doch der Fritz kam jetzt erst in Form, und er schilderte weiter seine Ankunft im Berghotel Scheidegg: »Als wir dann im feinen Restaurant saßen und uns an Leib und Seele stärken durften, hatten wir auch in unserer Mitte einen Gefährten, der auf einen Sitz fünf Wiener Schnitzel mit Beilagen gefressen hatte. Wer, glauben sie, meine Herrschaften, wer das gewesen ist? Das war ich!« Ja, in dieser Arbeitslosenzeit war es ein nachhaltiges Erlebnis, einmal nach Herzenslust essen und trinken zu können, es war das höchste der Gefühle.

*
Bescheidenheit war für ihn stets ein Fremdwort, Devotheit war ihm unbekannt. Eine Zeitlang während

des Krieges war Fritz alpiner Leiter der Heereshochgebirgsschule in Neustift. Ich hatte damals die vormilitärische Ausbildung der Gebirgsjäger beendet, und mein Lager hatte ich auf der Berliner Hütte. Fritz war auf der »Alpenrose«. Uns trennte nur eine halbe Stunde Entfernung voneinander. Wir telefonierten und besuchten uns auch öfters. Eines Abends besuchte ich Fritz in seiner Behausung. Zufällig war auch sein Kommandeur anwesend. Gar nicht zackig stellte er mich seinem militärischen Vorgesetzten mit folgenden Worten vor: »Darf ich Ihnen meinen Freund Hans Schwanda, den zweitbesten Kletterer aus Wien, vorstellen?« – »Sehr angenehm«, bemerkte der Kommandeur, »aber sagen Sie, Kasperek, wer ist eigentlich der beste Kletterer?« Ohne mit einer Wimper zu zucken, sagte er: »Das wissen Sie nicht? Das bin doch ich!«

*
An einem dienstfreien Tag vereinbarten wir eine gemeinsame Tour auf den Turnerkamp, eine Überschreitung, Ostgrat hinauf, West-

grat hinunter. Punkt sieben Uhr Früh trudelten wir am Trattenjoch, wie vereinbart, ein. Fritz nahm noch zwei Ausbildner mit, zwei junge Tiroler, spritzig, kräftig, voll Auftrieb. Kaum hatten wir uns gegenseitig vorgestellt und die Hand gedrückt, sprangen die jungen Spritzer wie von einer Tarantel gestochen auf und davon, stürmten dem Ostgrat entgegen und kletterten so, als ob sie den alpinen Weltrekord brechen wollten, die Felsen hinauf.

Der Fritz stand kopfschüttelnd bei mir und beobachtete die zwei Kumpane. Plötzlich erwachte sein alpiner Ehrgeiz. »Dö zwa jungen Hupfer, diese Armleuchter, müß ma putzen, das wär doch gelacht, wenn wir dö nicht überholen könnten.« Sprach es und rannte wie ein Bessener hinterdrein. Was blieb mir anders übrig, als auch zu rennen, zu klettern, zu keuchen wie ein altes Dampfroß. Damals war ich noch ein alpines Rennpferd, und so konnte ich das Tempo mithalten. Wir überkletterten wahllos alle Türme, alle Gratzacken, alle Scharten, immer in der Senkrechten, immer

www.alpinwiki.at

in der Geraden. Längst hatten wir die zwei jungen »Hupfer« überholt, aber der Fritz hörte erst am Gipfel des Turnerkamps mit dem Rennen auf und freute sich diabolisch, daß wir die zwei »Armeuchter« abgehängt hatten. Dann aßen, dösten und schliefen wir am Gipfel von 9 Uhr bis um 5 Uhr abends.

Der Abstieg über den Westgrat wurde zum Wettlauf gegen Finsternis und Beiwacht. Wir haben es trotzdem geschafft und in der »Alpenrose« diesen Freundschaftstrip kräftig mit einer Buddele Enzian begossen. Das war eine echte »Kaspardiade«, eine Tour nach Fritzens Geschmack.

*

Wir sind auf der Schusterhütte in den Sextener Dolomiten. Wir liegen in den Liegestühlen und lassen uns verwöhnen. Freund Kerschbauer, der Besitzer der Hütte, ist uns wohlgesinnt, seine Fleischtöpfe sind nicht zu verachten. Die Sonne, die für eine halbe Stunde aus den Wolken blinzelt, ist wieder verschwunden, und dann kommt der obligatorische Schnürlregen, der uns schon tagelang begleitet. Wir stinken bereits vor Faulheit, und der Fritzl meint: »Morgen muaß was gschehn, und wanns Schusterbuabn regnet, i muaß auf an Berg!« In der Früh ist der Himmel so schwarz, als ob die »Schuster-

buabn« schon runterfallen würden. »Mach ma halt eine kleine Eingeh-tour«, meint der Fritz und plädiert für die Schusterspitze-Westwand. Ich bin dagegen, da ich diese Wand bereits kenne. Ich schlage den Nordostgrat auf den Großen Schuster von der Steinalpenscharte aus vor, eine Innerkoflertour aus dem Jahre 1907. Niemand kennt sie, keiner hat sie wiederholt. Im »Hoch-tourist« ist sie als lange, interessante und schwierige Tour beschrieben. Der Zugang zur Steinalpenscharte ist steil und kriminell lang. Manfred Krüttner und ich kommen von den Westalpen, steile Zustiege sind wir gewöhnt, jeder rennt. Als wir Hand an den Felsen legen, tröpfelt es bereits, dann schnürlt es, und schließlich gießt es in Strömen. Es wird eine Regentour, ein Badeausflug im steilen Fels. Niemand schimpft über dieses »Dirnenwetter«, wir sind fidel und heiter, wir gehen alles seilfrei, weil uns die steifen »Drahtseile« nur behindern würden. Am Gipfel angelangt, futtern wir das nasse Brot, kauen an einer harten Käsrinde und stecken unsere aufgeweichten Füße von den Kletter- in die Bergschuhe. Der Abstieg ins Fischleintal ist endlos, doch was tut's? Wir sind jung und unbekümmert, wir haben noch einen weiten Marsch nach Sexten und das ganze

Tal bis fast nach Innichen vor uns, und dann noch den Aufstieg auf die Schusterhütte. Müde, hungrig, ausgewaschelt, bis auf die Haut durchnäßt kommen wir vor Mitternacht auf die Schusterhütte. Und das bezeichnete Fritz als »kleine Eingeh-tour«.

*

Die Gründungszeit meines Geschäftes verlief ziemlich parallel mit seiner Kletter- und Leichtberg-schuherzeugung. Man experimentierte damals mit der Gummiprofil-sole, verschweißt oder geklebt, mit genähter oder holzgenagelter Sohle, mit breitem oder schmalem Leisten, kurz, jede Saison brachte stets eine Neuerung auf diesem Gebiet. Die Klebemittel waren damals auch noch nicht auf der Höhe, man mußte es in Kauf nehmen, daß sich die Gummisohle mitten auf der Tour von der Ledersohle löste. Einst kam ein Bergsteiger in mein Geschäft und klagte mir sein Leid. Ich schickte ihn zu Fritz Kasperek, zum Erzeuger dieser Schuhe. Fritz besichtigte die Sohle gründlich. Dann sagte er: »Ja, Herr, san S' gscheit? Mit so einem Dreck gehn Sie in die Berge, da haben S' a Glück ghabt, daß no net abigfalln san! Von wem haben S' denn dös Klumpert kauft?« Worauf der Bergsteiger ärgerlich bemerkte: »Vor ein paar Monaten bei Ihnen, Herr

Kasperek.« – »Vor ein paar Monaten? Ja, da haben wir erst angefangen mit der Produktion, dös is doch längst veraltet, da müssen Sie sich jetzt die Kasperek-Supersohle kaufen, die pickt wie Fliegenleim, da gibt's ka Rutschen, ka Abifalln, da wird das Klettern zum Vergnügen.« Sprach es und ward um ein Paar Kletterschuhe ärmer.

*

Fritz war ein dynamischer Mensch, wir haben oft darüber gesprochen, daß wir zwanzig Jahre zu früh auf die Welt gekommen seien. Zu unserer Zeit war kein Geld für außer-alpine Unternehmungen da. Fritz hat in dieser Notzeit das Maximalste aus sich herausgeholt, doch sein Wunschtraum war, einmal einen Weltberg zu besteigen. Als es ihm finanziell besser ging, hat er eine Andenexpedition mit seinem Freund Erich Waschak ins Leben gerufen. Er hat alles selbst organisiert, alles selbst finanziert, er wollte vollständig unabhängig sein. Es sollte nicht sein. Eine tückische Wächte auf dem 6271 m hohen Salcantay ließ ihn den Sturz ins bergsteigerische Nirwana tun. Ich will seinen Abgang nicht glorifizieren, vielleicht hat ein Könner die Gefahr unterschätzt, ist zu nahe an den Rand der Wächte gestiegen. Er hat es jedenfalls mit dem Tode bezahlt. Hans Schwanda